

**Francisco Mari
Rudolf Buntzel**

**DAS
GLOBALE
HUHN**

*Hühnerbrust und
Chicken Wings –
Wer isst den Rest?*



Brandes & Apsel

Mari/Buntzel

Das globale Huhn



Hähnchenbrust ist beliebt und Bestandteil kalorienbewusster Ernährung. Geflügel wird in deutschen Küchen fast nur noch selektiv verwertet – als Brust, Keule oder Flügel. Das ganze Hähnchen als Mahlzeit ist vom Speiseplan verschwunden. Was passiert mit dem Rest des Huhns? Kaum einer hat die Veränderungen im globalen Handel von Hühnerfleisch wahrgenommen. Dabei ist die Hühnerwirtschaft in einem Ausmaß konzentriert, globalisiert und industrialisiert wie in keinem anderen Agrarbereich.

Uns bleibt nur noch die Illusion vom Huhn. Je stärker zerstückelt und verarbeitet, desto größer die Macht der Konzerne, desto industrieller und globaler die Hühnerhaltung. Die Folgen sind Zerstörung der kleinbäuerlichen Tierhaltung und somit Vernichtung von Existenzen in Afrika, die Entstehung neuartiger Tierseuchen, die Zurichtung des Tieres als Rohstofflieferant, die Entfremdung des Verbrauchers von seiner Nahrungsgrundlage, und das weltweit.

Die Autoren haben sich mit den verschlungenen Handelströmen des »Globalen Huhns« befasst. Sie haben mit Experten der Branche geredet, sich mit Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft auseinandergesetzt und vor Ort recherchiert. Das Ergebnis ihrer Nachforschungen präsentieren sie in diesem fakten- und erkenntnisreichen Buch.

Die Autoren:

Rudolf Buntzel, promovierter Volkswirt, Agrarfachmann, Beauftragter für Welternährungsfragen des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED). Bei Brandes & Apffel erschien 2005: *Risiko Grüne Gentechnik*.

Francisco José Mari López, Psychologe, freiberuflicher Projektmanager, derzeit Projektkoordinator und Berater für den EED, u.a. für das Projekt »Agrarexporte nach Westafrika – keine chicken schicken«.

Francisco Mari/Rudolf Buntzel

Das globale Huhn

Hühnerbrust und Chicken Wings –
Wer isst den Rest?

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter: *www.brandes-apsel-verlag.de*

für E-Books und E-Journals: *www.brandes-apsel.de*

Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen, senden

Sie uns eine E-Mail an: *info@brandes-apsel.de* oder eine Postkarte an:

Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

Dieses Buch wurde erstellt mit freundlicher Unterstützung des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED)

1. Auflage 2012 (E-Book)

1. Auflage 2007 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Lektorat: Cornelia Wilß, Frankfurt am Main unter Mitarbeit von Josefine Schubert, Brandes & Apsel Verlag

DTP, Satz und Umschlaggestaltung: Antje Tauchmann, Frankfurt am Main

Schaubilder und Grafiken: Mayte Mari, Frankfurt am Main unter Mitarbeit von Mareike Himme, Frankfurt am Main

Fotos s. Fotonachweis S. 267

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86099-966-0 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-852-6 (gedrucktes Buch)

Inhalt

<i>Einleitung</i>	7
Kapitel 1: Kamerun – Wie die Geschichte begann	17
Kapitel 2: Wie das Huhn vom Geschöpf zur Ware geworden ist.....	31
2.1 Fleischkonsum: vom Eintopf zur Fertigware	32
2.2 Das Huhn in Kultur und Religion	44
Kapitel 3: Wie das Huhn die Welt erobert	51
3.1 Händel um den Handel mit dem Huhn	52
3.2 Hühnerhandel im Wandel	72
3.3 Das Huhn zerstückelt, gefrostet und global verschoben	82
3.4 Globale Hühnerkonkurrenz: Hahnenkampf ohne Ende	91
3.5 Wirtschaften zwischen Mast und Markt.....	103
Kapitel 4: Wie das Huhn dem System angepasst wird	115
4.1 Vom Wildhuhn zum Hybridhuhn – Haustierwerdung und der genetische Aneignungsprozess des Huhns	116
4.2 Postmoderne Hühnerhaltung – Landwirtschaft nach Rezept	127
4.3. Wer das Huhn mächtig macht	137
Kapitel 5: Wer isst den Rest?	147
5.1 Restfleisch und seine Verwertung	148

5.2 Eine höchst unappetitliche Geschichte: Gammelfleischhandel	158
Kapitel 6: Wie die Natur sich wehrt: Vogelgrippe	167
– Globalisierung und Tierseuchen	168
– Entstehung der neuartigen Vogelgrippe	172
– Vogelgrippe und verschiedene Haltungssysteme.....	178
– Bekämpfungsmethoden in Entwicklungsländern	181
Kapitel 7: Wie der Mensch mit dem Huhn lebt	187
7.1 Hühner hinter'm Haus – der armen Leute Glück..	188
7.2 Hühner sind weiblich – Gender-Aspekte beim lokalen Huhn	196
7.3 Entwicklung ist relativ: Vom Auf-, Ab- und Überleben des westafrikanischen Huhns.....	204
Kapitel 8: Wie man sich gegen das »Globale Huhn« wehrt	213
8.1 Wie der Kampf ums Huhn Westafrika demokratisierte	214
8.2 Wie sich Kamerun vor dem Dumping schützen kann	227
8.3 Der alternative Konsument und das lokale Huhn..	238
Kapitel 9: Wie das Huhn wieder schmecken kann	247
9.1 Worin die Macht der VerbraucherInnen besteht ...	248
9.2 Das leckere Huhn	253
<i>Endnoten</i>	257
<i>Abkürzungen</i>	265
<i>Fotonachweise</i>	267
<i>Literatur</i>	268

Einleitung

IN DER BAHNHOFSHALLE
NICHT FÜR ES GEBAUT,
GEHT EIN HUHNER
HIN UND HER...
WO, WO IST DER HERR STATIONSVORSTEH'ER?
WIRD DEM HUHNER
MAN NICHTS TUN?
HOFFEN WIR ES! SAGEN WIR ES LAUT:
DASS IHM UNSRE SYMPATHIE GEHÖRT,
SELBST AN DIESER STÄTTE, WO ES – »STÖRT«.

CHRISTIAN MORGENSTERN

»Meine Geflügelzucht war sehr erfolgreich, als ich sie 1995 begann. Ich musste 70.000 CFA (106 Euro) investieren, um in zwei Monaten 100 Hühner zu züchten und konnte sie für 150.000 CFA (230 Euro) verkaufen, was damals ein gutes Geschäft war. Das hat mich ermutigt, meine Produktion auszuweiten, und ich habe einen Kredit aufgenommen. Die Afrikanische Entwicklungsbank vergibt Mikrokredite an kleine Gewerbetreibende wie mich. Dazu müssen wir Frauen uns in Gruppen zusammenschließen und 20 Prozent ansparen. Den Rest erhalten wir von der Bank. Hat eine Frau zurückgezahlt, erhält mit diesem Geld die nächste den Kredit. Das war im Jahr 2000 und die importierten gefrorenen Hähnchenteile begannen die Marktstände zu füllen. Aber ich habe mich abgerackert und konnte noch Gewinne erzielen. 2002 habe ich einen weiteren Kredit aufgenommen um den Ertrag zu steigern. Doch es gab immer mehr gefrorene Hähnchen auf dem Markt zu sehr, sehr niedrigen Preisen. Meine Kunden haben dieses billige Fleisch gekauft. Ich bin auf meiner Produktion sitzen geblieben und habe alles verloren. Das Geld, das ich erwirtschaftet habe, fehlt. Meine Kinder können nicht mehr regelmäßig die Schule besuchen, weil wir das Schulgeld nicht bezahlen können. Ich habe wieder Hoffnung, seit ACDIC die Regierung dazu gebracht hat, den Import der gefrorenen Hühner zu verringern. Ich bin bereit. Ich will wieder mit meiner Geflügelzucht beginnen und will in der Lage sein, meinen Kredit abzubezahlen. Aber es ist schwer das Startkapital aufzutreiben.«

Vekwusi Margaret Nkume, Hühnerhalterin aus Kamerun

Mit der Geschichte von Vekwusi Margaret Nkume fing alles für uns an. SAILD ist eine Partnerorganisation des Evangelischen Entwicklungsdienstes in Kamerun. Sie unterstützt Bauern dabei, ihre Erträge zu steigern. Es ist dieser Organisation zu verdanken, dass wir in Deutschland begonnen haben, uns mit der globalen Hühnerwirtschaft und den fatalen Folgen von Billigimporten von Hühnerteilen in Kamerun zu beschäftigen. Nach Recherchen von SAILD stammen über 80% dieser Importe aus der EU. Diese Importe zerstörten nach Schätzungen von SAILD nicht nur innerhalb von fünf Jahren 100 000 Existenzen in der kamerunischen Geflügelhaltung. SAILD konnte auch nachweisen, dass billiges Hühnerfleisch die Gesundheit der Bevölkerung gefährdet. Tiefgefrorenes Hähnchenfleisch wurde massenhaft unter freiem Himmel auf Marktständen verkauft und war deshalb für den menschlichen Verzehr ungeeignet. Ganze Hochzeitsgesellschaften mussten wegen Salmonellenvergiftung ins Krankenhaus eingewiesen werden. SAILD gründet eine Bauern-Verbraucher-Organisation, ACDIC, und starteten eine sehr erfolgreiche Kampagne gegen die – wie sie es nannten – »Hähnchen des Todes«. Doch Kamerun ist kein Einzelfall. Das gleiche Schicksal erlebten auch Hühnerhalter in Ghana, Senegal, Elfenbeinküste, Benin, Togo, Kongo; selbst von Ostafrika kam Kunde über die Folgen ähnlich zerstörerischen Handels.

Wie konnte es angehen, dass Europa so billig Hähnchen in afrikanische Länder verkauft und damit die einheimische afrikanische Geflügelhaltung ruiniert? Mit dieser Frage kam ACDIC auf den EED und andere private Entwicklungsorganisationen in Holland, Belgien und Frankreich zu. ACDIC erbat von uns aktive Unterstützung bei der Analyse und bei der politischen Intervention.

Wir, die Autoren, sind dieser Frage nachgegangen, um zu verstehen, wie die Hühnerwirtschaft bei uns beschaffen ist. Welches sind die Waren- und Handelsströme? Was hat es mit der EU-Geflügelfleischmarktordnung auf sich? Wohin fließen die Subventionen? Wie geht die Preisgestaltung vor sich? Welche gesetzlichen Hygienebestimmungen gibt es für den Export von tiefgefrorenem Fleisch in Entwicklungsländer? Welche Rolle spielen wir als VerbraucherInnen in Europa in diesem komplexen Handel mit Hähnchenfleisch?

Dass die EU mit Hilfe von **Exportsubventionen** überschüssige Ware in Afrika unter dem Selbstkostenpreis anbietet, schien uns zunächst eine nahe liegende Erklärung. Rindfleischdumping nach Westafrika und Südafrika, Getreidedumping nach Ostafrika und Äthiopien – Fälle von Dumping unserer Agrarüberschüsse in Afrika sind auch hierzulande bekannt geworden. Doch der Hähnchenfall war anders gelagert. Die Subventionierung von Geflügelfleischexporten lief 1995 nahezu aus. Fast zeitgleich setzte aber die Import-

invasion EU-Geflügelfleisches nach Westafrika ein. Die Gewährung von Exportsubventionen bietet mithin kaum eine überzeugende Erklärung. Es zeigte sich bald, dass auch andere Maßnahmen einer **unfairen EU-Agrarpolitik** wie indirekte Subventionen für Strukturverbesserung, Investitionen oder für die Futtermittel, nicht ausschlaggebend sind.

Auch die Vermutung, dass die Ware, die wir nach Afrika exportieren, von minderwertiger Qualität und zweifelhaften Eigenschaften ist, war ein Irrweg. Solche Skandale mag es zwar gegeben haben, aber sie erklären nicht das erschreckende Ausmaß der Billigimporte. Sicherlich hat Exportfleisch einen Anteil an dem, was hier illegal als sog. »Gammelfleisch« in den menschlichen Verzehrskreislauf zurückfindet. Aber für Westafrika fehlt bisher der Nachweis. Diese Sachverhalte als Erklärung sind für sich allein nicht stichhaltig.

Schließlich stellten wir uns die die Frage, welche Art von Hühnerfleisch eigentlich exportiert wird. Schnell wurde klar: Es handelt sich im Wesentlichen nicht um ganze oder halbe Hühner, sondern vornehmlich um bestimmte **Hühner Teile**, und zwar um solche, für die es anscheinend in Europa keinen ausreichenden Absatz gibt. Das machte eine Auseinandersetzung mit Konsumententrends beim Verzehr von Geflügelfleisch bei uns notwendig. Weil die USA Trendsetter sind, können wir von den dortigen Verhältnissen lernen. Dort lässt sich studieren, was und wie Hühnerfleisch in Zukunft konsumiert wird und wohin die Reise des Hähnchens geht. Wir mussten auch lernen, welche Teile wo auf der Welt ihren Absatz finden.

Die anspruchsvollen VerbraucherInnen in Europa haben ähnliche Vorlieben wie die KonsumentInnen in den USA, auch wenn noch nicht ganz so extrem ausgeprägt: Das weiße Fleisch der Brustfilets wird bevorzugt als Frischware gekauft. Aber auch Keulen sind noch gefragt, wenn auch nicht im gleichen Maß wie früher.

Ein **globales** Marketing hat eingesetzt. Das Huhn wird in seine Einzelteile zerlegt. Wo immer auf der Welt für Flügel, Innereien, Beine, Kopf und Hals die besten Preise erzielt werden, da gehen die Hühner Teile hin. Dass es in unterschiedlichen Regionen unterschiedliche Präferenzen für Hühnerfleisch gibt, kommt den Verwertungsinteressen der Fleischwirtschaft entgegen. Die anspruchsvollen Amerikaner und Europäer wollen das Kernstück des Tieres, die Hühnerbrust oder sogar nur das Filetstück aus der Brustkappe. Die Japaner bevorzugen dunkles Hühnerfleisch. Die Chinesen nehmen jede Menge Hühnerfüße ab, aus welchen Gründen auch immer. Und die Armen auf der Welt nehmen jedes Fleisch, solange es nur billig ist.

Gleichzeitig hat die fleischverarbeitende Industrie einen unglaublichen Einfallsreichtum entwickelt. Ganz auf Linie der US-Geflügelwirtschaft bietet

sie heute neue **Geflügelfleischprodukte** an. Bei Chicken Nuggets beispielsweise kann man das Hähnchen kaum noch rausschmecken, geschweige denn ihnen den Ursprung »Huhn« als Rohware ansehen. In diesen Fleischartikeln werden auf geschickte Art und Weise Fleischreste versteckt und neu zusammengeklebt. Überzählige Teile, die nicht mehr direkt und frisch an den Verbraucher zu bringen sind, werden so zum Teil verwertet.

Es wurde uns zunehmend klarer: Die Handelströme nach Westafrika können nur als Teil dieses globalen Produktions- und Marketinggeschehens verstanden werden. Trotz der »**Resteverwertung**« auf lukrativen Auslandsmärkten und trotz einfallsreicher Neukreationen wie Nuggets und Geflügelwurstwaren bleiben noch immer große Mengen an bestimmten Teilen übrig, die ihren Weg irgendwie nach Afrika finden. Das passiert kurz bevor diese Teile endgültig aus dem Verkehr gezogen und dem menschlichen Verzehrkreislauf entzogen werden müssen. Der afrikanische Restmarkt liegt am allerletzten Ende der Preisbestimmungskette: Die Ertragerwartung konkurriert nur noch mit den Kosten der Entsorgung, d. h. die Ware könnte in Afrika zu jedem beliebigen Preis abgesetzt werden, solange dort noch Märkte zu erobern sind.

Die einheimischen Produzenten haben gegen diesen ihre Existenz vernichtenden Warenstrom überhaupt keine reale Chance. Zynisch mutet dabei ab, dass der Absatz nach Afrika für die europäische Geflügelwirtschaft absolut nebensächlich ist. Die seriösen Fleischkonzerne überlassen diesen Markt eher dubiosen Fleischhändlern, Spediteuren und Warenmaklern; sie machen sich die Hände nicht schmutzig. Da alles »marktwirtschaftlich« abläuft, ist auch schwer mit handelsrechtlichen Instrumenten dagegen anzukommen.

Doch hier beginnt die Geschichte des »**Globalen Huhns**«. All das ist nur denkbar und möglich, weil die Hühnerwirtschaft in einem Ausmaß wie kein anderes Agrarprodukt konzentriert, globalisiert und industrialisiert ist. Die Erzeugung von Hühnerfleisch wird von der Zucht der Küken bis zur Ladentheke von einigen wenigen Konzernen absolut kontrolliert. Das geschieht als so genannte »vertikal integrierte Produktion«, ein System, das alle Glieder der Kette in ein enges Vertragskostüm einbindet. Alle Bestimmungen sind von zwei Hauptaspekten geleitet: der Sicherheit der Produktion/der Produkte und der Qualität (die sich an der Marktnachfrage ausrichtet).

Wir haben gelernt, dass der Blick auf die gesamte Produktionskette zu richten ist. Die wenigen **Geflügelkonzerne**, die das Angebot kontrollieren, manipulieren auch die Nachfrage nach Hühnerfleischerzeugnissen. Sie erschaffen immer völlig neue Produkte und Bedürfnisse, um den Gewinn aus dem Produktions- und Vermarktungsprozess zu maximieren. Die Macht der Hühnerkonzerne ist enorm. Sie wird allerdings von der noch größeren Macht der

Supermarktketten und Discounter in Schach gehalten, die mit einem »Geiz ist geil«-Marketingansatz die Einstandspreise für Geflügelfleisch erfolgreich zu drücken verstehen. Aber in Sachen Markterschließung und Produktentwicklung arbeiten sie eng mit der Geflügelwirtschaft zusammen.

Dieses System der Integration und völligen Kontrolle des Produktions- und Vermarktungsprozesses ist auch wegen der »**biologischen Sicherheit**« geschaffen worden und wird damit gerechtfertigt. Die Seuchengefahr ist groß, weil die Tiere genetisch immer einseitiger werden, weil sie in Mammutställen zusammengepfercht werden, weil die Rassen universal verbreitet sind, weil die Küken kreuz und quer über die ganze Welt vertrieben werden und weil die Ställe alle in einigen wenigen Regionen auf der Welt um die Schlachtereien herum konzentriert sind. Die Viren und andere Tierkrankheiten können sich unter solchen Umständen viel besser entwickeln und gefährlich mutieren. Wenn es zum Ausbruch einer Seuche käme, könnte sie sich viel schneller auszubreiten als unter weniger globalisierten Bedingungen, abgesehen davon, dass die Seuche erschreckende wirtschaftliche Folgen hätte.

Mit dem gleichen Managementsystem, das für die Sicherheit der Ställe sorgt, wird die Steuerung der Produktion und die Vermarktung vorgenommen. Überall dort, wo die Intensivhühnerhaltung auf der Welt existiert, wird dieses Kontrollsystem eingeführt. An ihm teilzunehmen ist Eingangsvoraussetzung für die Teilnahme am internationalen Geflügelfleischmarkt. Dieses System stellt höchste Anforderungen an die beteiligten Mäster. Die Tierhalter selbst sind oft noch Familienbetriebe, selbst in Europa, USA und Brasilien. Immer weniger Landwirte, die mit Hähnchenmast begonnen hatten, sind noch in der Lage und/oder willens, die hohen Auflagen dieses Systems zu erfüllen. Seuchenrisiko und Marktsteuerung sind die Machtinstrumente der Geflügelkonzerne und die Antriebskraft zur Konzentration auf allen Stufen.

Dieses Q + S-System (Qualität und Sicherheit) verstehen lernen, heißt die Funktionsweise des globalen Huhnensystems zu verstehen. Reiche Entwicklungsländer wie Brasilien, China, Thailand und Mexiko wissen mit dem System umzugehen und sind wesentliche Player auf dem globalen Hähnchenmarkt. Aber arme Entwicklungsländer (sog. LDC = Least Developed Countries), die ihre Tiere noch weniger intensiv halten, verlieren mit den Sicherheits- und Qualitätsstandards zum einen ihren Weltmarktzugang als potentielle Exporteure. Zum anderen gelten bei internationaler Seuchengefahr die hochtechnischen Auflagen des gleichen Sicherheitssystems auch für sie. Die **Vogelgrippe**, die in den Intensivmastanlagen in Thailand und China ihren Anfang nahm, hat auch Zentral- und Westafrika erreicht. Zur Bekämpfung der Vogelgrippe auch in Afrika weiß man sich nur den einen Rat: mit dem gleichen Sicherheitssys-

tem vorzugehen, wie in der Intensivhaltung. Das wäre der Todesstoß für jede kleinbäuerliche Hühnerwirtschaft, ob in Afrika, Asien oder sonst wo.

Auf unserer Recherche lernten wir viel über Globalisierung und das Huhn. Ein so kleines und harmloses Tier wie das Huhn! Und doch hält es die Weltwirtschaftsbeziehungen in Atem. Kein anderes Agrarprodukt hat in der internationalen Handelsordnung für so viel Wirbel gesorgt: Hähnchenkrieg, Streit um Bush-Beinchen und um gesalzene Hühnerfleischhandel. Wichtige internationale Vertragswerke standen wegen dem Huhn hart auf der Kippe, wie die Anerkennung der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) durch die USA, das bilaterale Handelsabkommen zwischen EU und Mercosur oder der Beitritt Russlands zur Welthandelsorganisation WTO. Und jetzt der Fall von Hähnchendumping nach Afrika! Wird es zu einem handelspolitischen Eklat? Verdient hätte es das.

Die internationale Annäherung der Verbrauchsgewohnheiten, das rasante Entstehen eines globalen Hühnerfleischmarktes, die Internationalisierung von Qualitäts- und Sicherheitssystemen, die globale Seuchenpolitik, der Siegeszug von den Hybridhühnerrassen weltweit, die nur von zwei Firmen stammen: All das markiert Eckpunkte eines globalen Systems, das beim Huhn sehr weit vorangeschritten ist. Das Huhn hat bei der Globalisierung der Agrarwirtschaft Pionierarbeit geleistet, und tut es weiterhin. Dieses globale System mit all seinen Schattierungen bezeichnen wir in unserem Buch kurz mit »Das Globale Huhn«. Nicht, weil wir unterstellen, dass es monolithisch ist und sich hinter dem System ein definitiver Wille verbirgt, etwa im Sinne einer Verschwörung. Vielmehr sind wir der Meinung, dass die verschiedenen Aspekte in einer schlüssigen Art und Weise zusammenwirken und dadurch einen Systemcharakter abbilden. Dabei haben wir uns – zugegebener Maßen – inspirieren lassen von dem wegweisenden Werk von Jeremy Rifkin zu einem ähnlichen Thema, nämlich dem Rind.¹

Die Geschichte der Hühner Kameruns ist zu einer konkreten Anschauung dessen geworden, was sich heute in der Weltagrarwirtschaft unter dem Stichwort »Globalisierung« abspielt. Es gibt kein anderes Nutztier bzw. Agrarerezeugnis, das weltweit so verbreitet, so stark in der Hand von Armen und von Frauen, eine wirkungsvolle Waffe bei der Bekämpfung von Armut und Hunger ist und das für **Gender-Gerechtigkeit** steht. Deshalb greifen hier die Globalisierungsprozesse auch so tief und schmerzhaft in Lebenswelten ein – wie kaum in einem anderen Bereich.

Auch wenn wir keine Rezepte für die Lösung bieten können, so hoffen wir zum besseren Verständnis der Globalisierung beizutragen. Wir müssen erkennen, dass die Weltwirtschaft mit einem Federstrich mehr Existenzen vernich-

ten, als all die gutwilligen Bemühungen der Entwicklungshilfe in vielen Jahren sichern können. Schließlich erkennen wir, dass es keine Zweiteilung der Welt mehr gibt. Kamerun ist uns näher als wir denken. Es gibt nur den gemeinsamen Kampf um mehr Rücksichtnahme und bessere Rahmenbedingungen in dem universellen Globalisierungsprozess. Die Zeiten, wo wir glaubten, dass wir die Armen an die Hand nehmen sollten und sie mit unserer Hilfe aus der Armut herausführen können, gehen zum Glück zu Ende. Jetzt ist gemeinsames politisches Engagement gefragt.

Und zum Schluss ganz persönlich gefragt: Haben Sie sich schon jemals gefragt, wenn sie vor der Tiefkühltruhe Ihres Supermarkts stehen und die verpackten Schalen mit Hühnerkeulen und Hähnchenbrustfilets sehen, wo eigentlich der Rest des Tieres bleibt? Wären Sie bereit, wieder einmal dem gemeinsamen Essen mit der Familie zuliebe ein ganzes Huhn in die Backröhre zu schieben und es stolz auf den Tisch zu servieren? Es lohnt sich einmal darüber nachzudenken. Je näher ihre Ernährung dem natürlichen Produkt kommt, desto weniger negative Auswirkungen kann Ihr Verhalten auf die bäuerliche Landwirtschaft, auf die eigene Gesundheit und auf die Armen in der Welt haben.

*Francisco Mari
Rudolf Buntzel*

Berlin/Frankfurt am Main, Februar 2007

Danksagung

Die Autoren hätten dieses Buch nicht ohne die ermutigende und hilfreiche Unterstützung vieler Personen und Stellen schreiben können. Sie bedanken sich speziell bei ACDIC für die gute Zusammenarbeit und beim EED für die teilweise Freistellung und logistische Förderung.

Unser Dank gilt auch Hanns-Christoph Koch für seine Zuarbeit zum Konsumteil und die Bereitstellung einiger Bilder und Unterlagen, Anita Idel für das Gutachten zur Vogelgrippe, Karin Ulmer für die Recherche zum Genderaspekt, Waltraud Fleischle-Jaudas für das »leckere Huhn«, Mayte Mari für die Erstellung der Grafiken und Mareike Himme für die Assistenz.



Kapitel 1

Kamerun – Wie die Geschichte begann



KAMERUN, Zentralafrika, zwischen tropischem Regenwald und Sahelzone gelegen, ist wegen seiner politischen Stabilität nur selten im Fokus der Weltöffentlichkeit. Eher sind es schon seine Fußballer, die Nachrichten liefern. Mit 15 Millionen Einwohnern ist es ein vergleichbar großes afrikanisches Land. Manche Regionen im Westen des Landes sind dicht bevölkert. Hier leben die meisten Menschen von der Landwirtschaft. Der Süden ist sehr fruchtbar, und es wachsen eigentlich alle Früchte der Tropen, wie Bananen, Kaffee, Kakao und Palmöl, die auch exportierbar sind. Im bevölkerungsreichen Süden gibt es wegen seiner Fruchtbarkeit keine Nahrungsmittelknappheit. Bedingt durch das tropische Klima gibt es in den meisten Landesteilen kaum eine Viehwirtschaft. Nur im trockenen Norden Kameruns leben Nomaden von ihren Rinderherden, die sie zum Schlachten auf die Märkte des Südens treiben.



Kamerun liegt knapp über der Zone der Länder, die nach der UN-Klassifikation zu den »am wenigsten entwickelten« gehören, so genannte »LDC«. Dadurch verliert es einige Sonderbehandlungen im internationalen Handelsrecht. Dennoch ist die Mehrheit der Bevölkerung bitter arm: 50% lebt von weniger als 2 US-Dollar/Tag. Nach dem »Indikator für menschliche Entwicklung«, ein Maßstab der UNDP, der mehr zur Messung von »Entwicklung« einbezieht als nur das Bruttosozialprodukt, liegt Kamerun an 148. Stelle von 177 beteiligten Ländern. Obwohl das Pro-Kopf-Sozialprodukt mit 2 118 US-Dollar 2005 vergleichbar höher lag als andere Länder seiner Entwicklungsstufe, ist die Lebensqualität wegen eines niedrigen Bildungsgrads und kürzerer Lebenserwartung geringer. In Bezug auf die Gender-Indikatoren liegt Kamerun auf dem 113. Platz aller Länder, d. h. die Rolle der Frau ist hier vergleichsweise besser als in anderen Ländern der ähnlichen Entwicklungsstufe.¹

Kamerun – Wie die Geschichte begann

»HÄHNCHEN DES TODES«

Wer hätte gedacht, dass wir erst von einer befreundeten Organisation in Kamerun darauf gebracht werden müssen, uns näher mit der internationalen Hühnerwirtschaft zu beschäftigen. Bis dahin waren wir der Meinung, wenigstens beim Hähnchen sei alles in Ordnung: keine handelsverzerrenden Subventionen der EU, keine Exportförderung, keine Überschüsse, alles streng marktwirtschaftlich und fair. Nicht so wie bei Rindfleisch, Zucker, Milch oder Getreide: Der Export dieser Agrarprodukte zu Dumpingpreisen hat bekanntlich zu einem ruinösen und existenzvernichtenden Handel der reichsten mit den ärmsten Regionen dieser Welt geführt. Doch die Tatsachen, die ACDIC, die Verbraucher- und Bauernorganisation Kameruns, auf den Tisch legt, lassen keinen Zweifel: Der Handel mit Hühnchen ist keinesfalls harmlos, wie wir in den nächsten Kapiteln zeigen werden. Die Hähnchenstory beginnt in Kamerun, im Herzen Afrikas. Es ist eine Geschichte, die einen Stein ins Rollen gebracht hat. Tierschützer beklagen seit Jahren die Haltung von Industriebühnern in Legebatterien. Doch inzwischen geht es um mehr: die Hühnerbranche ist zum globalen Imperium aufgestiegen. Und das »globale Huhn« will gar nicht so recht schmecken. Denn je mehr wir erfahren haben, desto größer wird der Skandal über die weltweite Vermarktung des Huhns.

Kamerunische Hühnerwirtschaft

Wie überall in Entwicklungsländern halten auch in Kamerun fast alle Familien auf dem Lande eine gewisse Anzahl von Hühnern. Da Huhn für besondere Anlässe wie Beerdigungen und Hochzeiten ein äußerst beliebter Festtagsschmaus ist, hat sich neben der Hinterhofhaltung auch eine kleine moderne Hühnerbranche entwickelt, die mit intensiven Methoden arbeitet und auf Rentabilität bedacht ist.

Die einheimische Geflügelproduktion ist seit Ende der 90er Jahre plötzlich einer Konkurrenz ausgesetzt, mit der niemand gerechnet hatte. Die Massen an »**poulet congelée**« (tiefgefrorene Hähnchenteile), die ins Land kamen, überschwemmen die lokalen Märkte und verdrängen die

GEFRORENES HÄHNCHENFLEISCH ALS EXPORTPRODUKT EROBERT AFRIKA

Entlang der gesamten westafrikanischen Küste kommt das gefrorene Geflügelfleisch aus Europa an. Zuerst in den Ländern, deren Häfen in großen Städten liegen und deren Infrastruktur die Weiterverteilung in das Landesinnere garantiert, wie Accra und Dakar. Zunächst waren es meist ganze Hähnchen, oft billige Suppenhühner. »Neu« ist das »gefrorene Geflügelfleisch«. Mangel an Hähnchen herrscht eigentlich in keinem der Länder, aber fast überall wird das Federvieh traditionell nur lebend angeboten. Ab 2000 stieg der Import von Hähnchenfleisch im Senegal und der Elfenbeinküste sprunghaft an. In anderen Ländern, wie Liberia, nahm der Import schon ab 1996 um 400% zu. Zunehmend sind es Hähnchenteile aus der EU. In Ghana aber lösten die USA schnell die EU als größten Importeur ab. Auch in anderen Ländern eroberten die USA und Brasilien einen Teil vom Importkuchen. Einen besonders dreisten Fall erlebte das kleine Benin. Es importiert mit seinen sechs Millionen Einwohnern so viel Hühnchen, wie alle anderen Länder in Westafrika zusammen. Damit würden die »Beninois« selbst mehr Hühnchen verbrauchen als die Deutschen – und 500% mehr als ihre Nachbarn. Aber weit gefehlt. Die Hähnchen lösten Autos als beliebtestes Schmuggelgut ins Nachbarland Nigeria ab: 90% der Hähnchenfleischimporte werden von Benin nach Nigeria durchgereicht. Die europäischen Exporteure versuchten auch legal und direkt, Nigeria, das bevölkerungsreichste Land Afrikas, mit unseren Hähnchenresten zu überfluten. Aber an der Spitze des Staates regiert mit Präsident Olusegun Obasanjo ein ehemaliger erfolgreicher Geflügelmäster. Er hat schnell die Klagen seiner ehemaligen Berufskollegen erhört und sein Land für diese Importe gesperrt. Nigeria als Erdöl-exportierendes Land kann sich eine solche Regelwidrigkeit leisten.

Einige wenige afrikanische Staaten sind tatsächlich darauf angewiesen, ihren Geflügelfleischbedarf auf dem Weltmarkt zu decken. Die Ölländer Äquatorial Guinea, Angola und Gabun brauchen schon wegen der vielen ausländischen Ölexperten viel Hähnchenfleisch. Angola bezieht fast die ganze Importmenge von 100 000 Tonnen aus den USA und aus Brasilien. Kaum vorstellbar, dass diese Menge in Angola selbst konsumiert wird. Eher dürfte ein Teil davon in den Süden des Kongos wandern. Die Demokratische Republik Kongo wurde erst vor wenigen Jahren als Markt für europäische Hähnchenreste entdeckt. Momentan ist es für europäisches Hähnchenfleisch der lukrativste Zukunftsmarkt in Afrika.

Die Entsorgung von Hähnchenteilen bleibt nicht auf Westafrika beschränkt. Auch Tansania im Osten Afrikas wurde innerhalb kürzester Zeit Großimporteur von Hähnchenteilen.

einheimischen Produzenten. Nach und nach wurden die Ursachen und Folgen dieser Importflut deutlich.

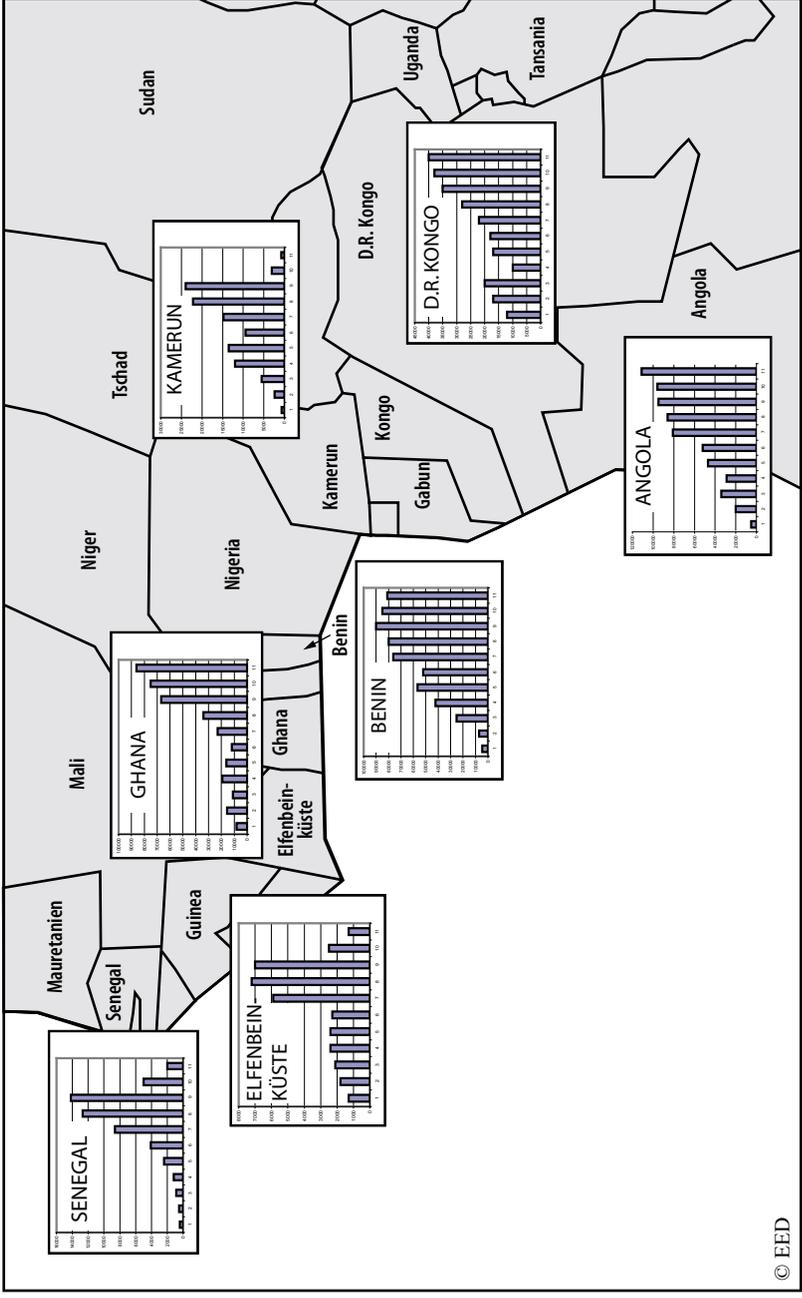
»Als wenn die ›gefrorenen Hühner‹ vor der Tür gewartet hätten«, sagt ACDIC, Partnerorganisation des deutschen Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) und der holländischen protestantischen Hilfsorganisation ICCO. Ab 1996 beginnen die Einfuhren rasant zu steigen. Waren es 1994 noch 60 Tonnen, gelangten 2004 schon 24 000 Tonnen Geflügelfleisch nach Kamerun: eine Importsteigerung von 2300%. Kamerun wurde regelrecht mit Hähnchenteilen überschüttet. Anderen zentral- und westafrikanischen Staaten erging es ähnlich: In Senegal stiegen die Hähnchenimporte im gleichen Zeitraum um das 11-, in Ghana um das 8-fache, Gabun, Kongo, Togo, Benin, Sierra Leone, Gambia, Elfenbeinküste – alle waren von der Hähnchenflut betroffen.

*Was ist passiert?*²

Bis 1996 hatte sich Kamerun selbst mit Geflügel versorgt. Die wenigen Tonnen, die importiert wurden – hauptsächlich Enten, Gänse und Perlhühner – waren für die paar Supermärkte in den Großstädten Jaunde und Douala bestimmt. Die Kunden waren meist Entwicklungshelfer oder Diplomaten. Tiefgefrorenes Fleisch galt als Luxusgut. Gelegentlich ging auch die einheimische Oberschicht in diesen edlen Supermärkten shoppen und kaufte ausländisches Geflügel, das als angeblich europäische Delikatesse serviert wurde.

Die Mehrheit der Einwohner Kameruns versorgte sich entweder mit Hähnchen und Eiern aus eigener Haltung oder auf den lokalen Märkten. Dort werden ganze lebende Hähnchen oder ausgediente Legehennen in allen Gewichts- und Preisklassen angeboten. Dieses Geflügel stammt aus unterschiedlichsten Haltungsformen, auch aus modernen Ställen mit mehreren hundert oder tausend Tieren. Auf den Höfen laufen die Hühner frei herum. Deswegen werden diese Hühner »**poulet bicyclette**« genannt, frei und mobil wie ein »Fahrrad« (frz. bicyclette). Diese Art von Huhn steht in Westafrika als Synonym für ein leckeres ganzes Huhn einheimischer Rasse. Da inzwischen fast die Hälfte der Bevölkerung Kameruns in Städten lebt, kann der Bedarf nicht mehr allein durch das Angebot an »poulet bicyclette« gedeckt werden. Investoren begannen daher in den 80er Jahren Geflügelbetriebe um die Städte herum aufzubauen (vgl. zur Entwicklung der Geflügelbranche in Kamerun Kapitel 7.3).

Geflügelfleischexporte nach Westafrika (1996 – 2006)



Geflügel spielte allerdings in der kamerunischen Alltagsküche der armen Leute keine große Rolle. Dafür kostete ein ganzes Huhn einfach zu viel. Für viele entspricht der Preis eines Huhns zwischen vier bis sechs Euro, fast dem eines Wochenlohns von sechs Euro.

Hähnchen ist und bleibt aber das Fleisch mit dem größten sozialen Ansehen. In Kamerun leben fast 200 verschiedene Ethnien, und fast jede bereitet Hähnchen auf ihre Art zu. Die Hähnchengerichte werden den angesehensten und wichtigsten Gästen einer Versammlung zuerst angeboten. Auch in manchen traditionellen Kulturen spielt das Huhn als Opfertier eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel 2.2).

Was für ein Hühnerhandel!

Die Importe von Geflügelfleisch begannen, nachdem Kamerun 1995 – zusammen mit den zentralafrikanischen Staaten der Wirtschafts- und Währungsunion (CEMAC) – Mitglied der gerade gegründeten Welthandelsorganisation (WTO) wurde. Kamerun und seine Nachbarn hatten sich mit dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank darauf geeinigt, den gemeinsamen Einfuhrzoll für Fleisch auf 20% festzusetzen. Das geschah auf externen Druck hin, denn noch kurz vorher hatten diese Staaten bei der WTO ihren maximalen Einfuhrzoll auf 80% gebunden. Bis 1995 konnte jedes Land durch Anheben oder Senken der Zollsätze die Einfuhren selber beliebig steuern. Nun als WTO- und CEMAC-Mitglied ging das nicht mehr so einfach.

Die Regierung Kameruns hatte auch durch weitere Schutzmaßnahmen für eine Steigerung der inländischen Produktion und für stabile Preise gesorgt. So legte sie auch eine mengenbeschränkende Importquote fest, die streng genommen nicht konform mit dem WTO-Regelwerk ist. 1994 betrug diese Quote nur 12 Tonnen, 1996 war sie auf 850 Tonnen erhöht worden, auf dem Höhepunkt der Hähnchenfleischimporte 2003 lag sie schließlich bei 8 500 Tonnen. Eine offizielle Begründung für diese Importzuwächse gibt es nicht. Die einheimische Produktion hatte immer ausgereicht, um den gesamten Inlandsbedarf von circa 35 000 Tonnen jährlich zu decken. Eine Quotenerhöhung in einem Jahr von 400% – so geschehen zwischen 1996 und 1997 – lässt sich keinesfalls mit ungenügendem Angebot begründen.

Mit den ersten Importen 1996 begannen neue Probleme. Die Importeure beziehen das Fleisch überwiegend aus europäischen Schlachthäusern. 70% bis 80% der in Kamerun importierten Ware kommt aus der Europäischen Gemein-

schaft. Es sind vornehmlich die billigen Teile, die in Europa keinen ausreichenden Absatz finden und die beim Schlachten als »Nebenprodukte« anfallen, überwiegend tiefgefrorene so genannte »Hähnchenviertel«, bestehend aus Schlegel mit hohem Rückenanteil und Hähnchenflügel. Aber auch Suppenhühner und bei uns nicht mehr konsumierte Häse, Sterze, Innereien etc. werden von Zwischenhändlern aufgekauft, cargo-gerecht verpackt und nach West- und Zentralafrika verschifft. Kommt eine späte Order, können die Lieferungen bis zur letzten Minute umdirigiert werden.

Der niedrige Zollsatz in Kamerun 1996 lockte einige »zweilichtige« Investoren an. Viele neue Importfirmen wurden während dieser »Pionierzeit des Geflügelimports« gegründet, alteingesessene Importeure fast alle verdrängt. Nur ein einziger kamerunischer Fleischimporteure, der schon vor der Zeit der Importflut tätig war, war 2000 noch im Geschäft. Manche Firmen existierten nur einige wenige Jahre und verschwanden dann wieder.

Gerüchten zufolge sollen auch europäische Fleischhändler »stille Teilhaber« solcher afrikanischen Importgesellschaften geworden sein. Diese nahmen den Kontakt zu Lieferanten in Europa auf und ergatterten legal und illegal Einfuhrlicenzen. Die durch den Zoll geschleuste Ware wurde in der Regel auf einer nichtöffentlichen »Fleischbörse« meistbietend versteigert. Diese Form des Vertriebs ist ein bekanntes System, mit dem Scheinimportfirmen mit guten Kontakten zur Regierung und zum Zoll einträgliche Maklergeschäfte auch mit Gebrauchsgütern wie Altkleider oder Autos machen. Besonders lukrativ ist die Einfuhr von Waren, deren Import eingeschränkt oder gar verboten ist. Angelockt durch die zu erwartende spezielle »Quotenrente« setzte ein wahres Wettrennen um die Hühnergeschäfte ein.

So beginnt in Kamerun die Invasion der Hähnchenkeulen aus Europa am Hafen von Douala. Die großen Kühlschiffe mit Hunderten von Kühlcontainern werden gelöscht, die Hähnchenteile an die Importeure verschertelt, die einen Weg durch den Zoll finden. Es ranken sich viele Gerüchte um die Qualität des Fleisches. Man konnte es sich nicht erklären, warum die Europäer die Ware so billig verkauften. Die Skandale um das Gammelfleisch in Deutschland 2005 und 2006, bei denen Geflügelfleisch keine unerhebliche Rolle spielte, lassen den Verdacht aufkommen, dass nicht alle Händler nur saubere Geschäfte abwickeln. Eine Qualitätsinspektion am Hafen in Afrika findet nicht statt, dazu fehlen schon allein die Nachweisgeräte.

In seiner Recherche zu den Ursachen und Folgen der Importflut hat AC-DIC viele Geschichten und Fakten über die Machenschaften der Importeure, Spediteure und Lieferanten offen gelegt.³ So tauchen neben den seriösen und bekannten holländischen Handels- und Schlachthäusern auch Lieferanten auf,

deren Reputation unklar ist. Diese Firmen verhökern Fleisch in Afrika, das sie aus zehn europäischen Ländern zusammenbringen; als Fleischhändler auf dem innereuropäischen Markt treten sie nirgendwo in Erscheinung. Nur ein Aufdruck auf den Kartons der verpackten Ware lässt auf ihre Identität schließen, ansonsten sucht man vergeblich nach einer Adresse und Telefonnummer. So gibt es keine Möglichkeit der sonst im Fleischverkehr in Europa vorgeschriebenen Rückverfolgbarkeit. Auch Spediteure tummeln sich fleißig in dem Hühnergeschäft. Einer der weltweit größten Containerspediteure, eine holländische Firma, schickt sich selbst die Ware an seine kamerunische Tochterfirma. Diese bringt die Ware durch den Zoll und verkauft sie an kamerunische Händler weiter. Diese Geschäftspraxis stellt einen großen Vorteil gegenüber den Importeuren dar, die die Schiffsladung noch vor der Verzollung in Empfang nehmen und selbst das Fleisch aus dem Hafen herausbekommen müssen.

Die Importgeschäfte waren möglich, obwohl – wie erwähnt – die ganze Zeit über rechtlich eine mengenmäßige Importbeschränkung in Kraft war. Die Importquoten werden vom Ministerium für Viehzucht und Fischerei jedes Jahr neu festgelegt und an Importeure vergeben. Die Neufestlegung erfolgt nach Kriterien, die nur der jeweilige Minister kennt. Die Vergabep Praxis der Importerlaubnis ist undurchsichtig. Es kursiert der Verdacht, dass nur »Freunde« der seit 40 Jahren regierenden Partei berücksichtigt werden.

Wer importieren will, muss beim Zoll seine **Importerlaubnis** mit den entsprechenden Mengenangaben vorweisen. Aber als ACDIC 2003 recherchierte, wie viel Hähnchenfleisch tatsächlich importiert wurde, erlebten die Mitarbeiter eine Überraschung. Vom Zoll erhielten sie Zahlen, die weitaus höher als die rechtlich zugelassenen Importmengen lagen. Allein die Mengen, auf die offiziell Zoll bezahlt wurden, sind um 40% höher als die Zahl der offiziellen Importgenehmigungen. Die Sache wurde noch extremer, als die Hafenbehörde nichtsahnend ACDIC die Mengen angab, die tatsächlich gelöscht wurden. Beispielsweise wurden 2003 besagte 8 500 Tonnen Importe genehmigt, aber in Wirklichkeit 12 000 Tonnen verzollt. Eingeführt wurden faktisch aber 22 000 Tonnen Geflügelfleisch am Hafen von Douala. Das ist belegt durch Zahlen von drei unterschiedlichen Behörden. Selten hat man ein korruptes System besser durch eigene Zahlen überführen können.

So löchrig und unzuverlässig die Importrestriktionen verwaltet werden, so wenig vertrauenswürdig fallen die hygienischen und amtsärztlichen Inspektionen des Fleisches beim Zoll aus. Immerhin gibt es Belege dafür, dass manchmal Container wegen schlechter Ware zurückgehalten wurden. Wenig beruhigend ist die Tatsache, dass die Verzögerung der Auslieferung nur solange erfolgte, bis man sich auf »Sonderzahlungen« für die Importerlaubnis einigen konnte.

Auch die Angaben über die Zolleinnahmen und die Wertangaben zu ihrer Berechnung muten »abenteuerlich« an. Die Kreativität von Zollbehörde und der Importeure lässt nichts zu wünschen übrig: Deutschland kam in den Statistiken zweimal vor, mit zwei unterschiedlichen Einfuhrpreisen: einmal als »BRD«, einmal als »Allemagne« bezeichnet.

Sogar das Land »Hohe See« wurde eigens gegründet, weil man nicht unbedingt angeben wollte, woher das Fleisch kam. Die Wertangaben stimmten vorne und hinten nicht. Da verwundert es nicht, dass die gesamten Zolleinnahmen für Geflügelfleisch im Verhältnis zum Wachstum der Importflut nur gering anstiegen. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass die hohen Profite rund um den Geflügelimport – nicht nur in Kamerun, sondern in ganz West- und Zentralafrika – kriminelle Energie freigesetzt haben.

Wie gefrorene Hähnchen krank machen

Doch die Geschichte um die »gefrorenen Hühner« aus Europa geht weiter. Nach Verlassen des Hafens steht es um die lebensmittelrechtliche Kontrolle der Risikoware »Gefrierfleisch« nicht besonders gut. 90% Luftfeuchtigkeit und Temperaturen von 35 Grad in der Sonne setzen Packungen mit tiefgefrorenen Hühnerteilen ohne Kühlung stark zu. Manche Importeure haben Kühlanlagen, andere nicht. Wen kümmert es? Sie alle holen die tiefgefrorene Ware am Hafen ab. Wenn es Kühlanlagen gibt, halten sie kaum die vorgeschriebene Temperatur von konstant 18 Grad minus ein. Spätestens das stundenlange Zusammenbrechen der öffentlichen Stromversorgung sorgt dafür, dass die Ware allmählich auftaut. Die Transportfahrzeuge haben nur selten ein Kühlsystem. Teilweise werden die tiefgekühlten Fleischteile über Hunderte von Kilometern auf Pritschenwagen in das Landesinnere gefahren, bevor sie dann vielleicht wieder in eine Tiefkühltruhe gelegt werden. Am Morgen darauf liegen sie offen auf Marktständen zum Verkauf aus. Es passiert durchaus, dass abends die unverkauften Reste wieder zurück in die Tiefkühltruhe wandern. Es würde an ein Wunder grenzen, wenn es in einer solchen Transport- und Handelskette nicht zu einer gesundheitsgefährdenden Bakterienvermehrung käme.

Alarmiert von sich häufenden Meldungen über **Darmerkrankungen** aller Gäste ganzer Hochzeits- oder Beerdigungsfeiern, denen man die europäischen Hähnchenteile kredenzt hatte, ließ ACDIC vom angesehenen Labor »Centre Pasteur« in der Hauptstadt Yaoundé an 200 Marktständen überall im Lande Stichproben nehmen und analysieren. Das Ergebnis ist niederschmetternd: 85% der untersuchten Fleischstücke sind für den menschlichen Verzehr unge-

eignet. *Cambylobacter* und *Salmonellen* sind die häufigsten Bakterienkontaminationen. Aber die Liste der ungenießbaren Faktoren ist lang; darunter auch ekelerregende Geruchs- und Geschmacksveränderungen. Hähnchenteile aus Europa sind in Verruf geraten.

Das Ergebnis ist nicht verwunderlich. Zwar gelten auch in Kamerun strenge gesetzliche Mindestanforderungen für gefrorenes Fleisch. Sie können jedoch nicht auch nur annähernd umgesetzt und kontrolliert werden. Einen Wirtschaftskontrolldienst gibt es nicht. Es existiert im Binnenhandel mit Fleisch so gut wie keine geschlossene, funktionierende Kühlkette, was bisher auch nicht nötig war. Einheimisches Geflügel wird lebendig verkauft und erst kurz vor dem Zubereiten geschlachtet. Das gilt selbst für Rind-, Schafs- und Schweinefleisch. Wenn Fleisch oder Fisch traditionell länger transportiert wird, z. B. Wildfleisch, dann wird es vorher geräuchert. Nur für teuren Seefisch hatten Ende der 90er Jahre Händler und Importeure in den Verkaufsstellen Kühltruhen aufgestellt. Tiefgefrorenes dieser Art wird immer nachts in Kühlbehältern mit Eis transportiert, wenn die Tiefkühllastwagen fehlen. Bei den importierten Hähnchen war man wesentlich unvorsichtiger.

Das Ergebnis der Untersuchung – von ACDIC angeregt – zeigte zudem unzählige weitere Missstände, selbst in den »schickeren« Verkaufsläden mit Gefriertruhen. Die meisten waren tagsüber offen, damit die Kunden die Ware sehen können. Viele Hähnchenteile lagen in den Tiefkühltruhen unverpackt herum, teilweise im gleichen Fach vermischt zusammen mit unverpacktem Fisch. Viele Tiefkühltruhen befanden sich in unhaltbaren Zuständen: verrostet, verdreht oder kaum kühlend, da Strom sehr teuer ist. Eine effektive Inspektion der Tiefkühltruhen im Einzelhandel findet nicht statt.

Befragt nach der Lebensmittelsicherheit der Hähnchenteile, verwiesen viele Geschäftsinhaber auf die Unbedenklichkeitserklärung der Zollinspektion. Zum Zeitpunkt der Anlandung des Fleisches am Hafen – sicher tiefgekühlt aus Europa – war wahrscheinlich wirklich nichts zu beanstanden. Doch bis die Ware beim Kunden landet, passiert viel mit ihr. Das international gültige Risikokontrollsystem von HACCP (Gefährdungsanalyse und kritische Kontrollpunkte) – herausgegeben von der Welternährungs- und Weltgesundheitsorganisation FAO und WHO – erscheint hier wie eine Regelung von einem fremden Planet. Und dies, obwohl Kamerun formal an dieses Lebensmittelsicherheitssystem gebunden ist (vgl. Kapitel 8.2).

Wir fragen uns: Was ist die Verantwortung der europäischen Exporteure für die z. T. unhaltbaren Zustände bei ihren Überseekunden? Formal endet ihre Verantwortung, wenn das Schiff von der europäischen Kaimauer ablegt. Doch ethisch ist der Verkauf von der Risikoware »tiefgekühltes Fleisch« an

Importeure, die keinen Sachkundenachweis über geschlossene Tiefkühlssysteme erbringen müssen, fraglich (vgl. Kapitel 8.2).

Aufgeschreckt von den beunruhigenden Ergebnissen führte ACDIC in einem Stadtteil der Hauptstadt eine Untersuchung in den medizinischen Zentren und Krankenhäusern über die Anzahl der Darmerkrankungen durch. Es handelte sich hierbei um eines der ärmsten Viertel Yaoundés. Die Krankenkarteien vermeldeten ein rasantes Ansteigen von Darmvergiftung jeglicher Art. Eine Befragung von 1 500 Patienten eines Krankenhauses brachte zutage: Die Ursache war der vermehrte Verzehr von Geflügelfleischteilen.

Natürlich hielt ACDIC mit diesen Ergebnissen nicht hinter dem Berg. Schnell verbreitete sich die Nachricht von den Gesundheitsgefährdungen (vgl. Kapitel 8.1). Die billigen importierten Hähnchenteile erhielten alsbald im Volksmund den Namen »**poulet de la mort**« (Hähnchen des Todes). Ob wirklich jemand an dem Verzehr gestorben ist, ist ungewiss. Den Kamerunern kam zugute, dass in Afrika Fleischspeisen meist sehr lange gekocht werden, denn das ist bei den zähen Suppenhühnern nötig. So hält man es auch meist mit den Hähnchenteilen. Zum Glück! Doch der große Verkaufserfolg dieser Hähnchenware war erst einmal durch die ACDIC-Kampagne in Kamerun unterbunden. In anderen betroffenen afrikanischen Ländern fanden keine Kampagnen statt; ihre Bevölkerung ist weiterhin Opfer dieses destruktiven Handels und der unhaltbaren Zustände.



Das importierte Huhn treibt in den Ruin

ACDIC untersuchte in seiner Studie auch die Folgen der Importe für die einheimischen Hühnerhalter. Denn der Import des billigen Fleisches hatte von Anfang an zwei Seiten: Einerseits erhielten dadurch auch die ärmsten städtischen Schichten Gelegenheit, sich ein kleines Stück von der »Luxusware Huhn« leisten zu können. Das hat nicht nur etwas mit dem Preis zu tun, sondern auch mit dem kleinportionierten Angebot, denn vom Inlandshuhn werden keine kleineren Fleischteile angeboten. Eine Geflügelschlachterei mit Zerlegebetrieb gibt es bislang in Kamerun noch nicht. Andererseits ist die lokale Geflügelwirtschaft von den Importen wenig begeistert, wie man sich denken kann.

In den ersten Jahren der Importsteigerung glaubten viele noch an eine vorübergehende Erscheinung, ähnlich der Phase der EU-Rindfleischimporte vor der Abwertung der kamerunischen Währung CFA Mitte der 90er Jahre. »Die Europäer werden schon wieder ihr eigenes Fleisch essen«, hörte man noch 2000. Als dann in Belgien 2001 unzulässige Dioxinspuren in einer großen Futtermittelfabrik gefunden wurden, ließ die kamerunische Regierung die Importe aus Europa verbieten. Jetzt dachten die Geflügelhalter ernsthaft, in Kamerun sei Schluss mit dem Importhühnerspuk. Aber schon nach einem halben Jahr wurden die Türen wieder geöffnet. Dann ging es erst richtig zur Sache. Die Lager in Europa waren überfüllt, da dort der Verbrauch krisenbedingt zurückgegangen war. Und die Produzenten wollten ihr Fleisch schnell loswerden. So stiegen die Importe aus Europa innerhalb eines Jahres um 300%. Ausgerechnet aus Belgien kamen fast 40%. Kein Wunder, dass viele Leute in Kamerun bis heute glauben, Europa habe ihnen die vergifteten Dioxinhühner geschickt.

Spätestens Anfang 2002 wurde allen Beteiligten klar, dass die Importe von Dauer sein werden. Auch der einheimische Hähnchenmäster, der bis dahin durchgehalten hatte, dachte nun ans Aufgeben. Mit 15 000 Tonnen Einfuhrmenge ist mittlerweile schon fast die Hälfte des Inlandsmarktes in den Händen der Importeure.

Der Verdrängungswettbewerb hängt vor allem mit dem Preis zusammen, zu dem die Hähnchenteile aus Europa in Afrika verkauft werden. Durchschnittlich zahlen die afrikanischen Importeure 0,60 Euro pro Kilogramm. Erstaunlich ist, dass für alle Teil nur ein Einheitspreis verlangt wird. Selbst ganze Hähnchen, die immerhin ein Viertel der Importe Kameruns ausmachen, oder selbst Schlachterei-Nebenprodukte werden alle zum gleichen Preis abgegeben. Im Gegensatz zu diesem »Einheitspreis« ist die Preisstruktur im Handel mit den verschiedenen Geflügelteilen und -artikeln innerhalb der EU äußerst differenziert. Dieser Einheitspreis mag mit ein Indikator dafür sein,

dass Fleischteile, die nach Afrika gehen, in Europa eigentlich keinen richtigen Marktwert mehr haben. Ihre Preisgestaltung ähnelt der der Schlachtabfälle in Europa, denn die werden hierzulande auch nur mit einem Einheitspreis gehandelt. Zudem sinkt dieser Preis ständig, ähnlich dem Preis für die Ware, die nach Afrika exportiert wird.

Ganz legal verzollt und versteuert kostet das Kilo »Gefrierhähnchen« auf dem Markt in Douala 1,20 Euro. Dabei machen die Importeure einen Gewinn von 80%. Mit diesem Preis können die lokalen Geflügelproduzenten nicht mithalten. Auch die wenigen Großmästereien sind nicht konkurrenzfähig. Ein lokales Huhn findet man kaum unter 5 Euro, und es ist nur 1,5 kg schwer. Es ist unmöglich Hühnerfleisch in Kamerun für weniger als 2 Euro das Kilo zu erzeugen (vgl. Kapitel 7.3). Die billigen importierten Hähnchenfleischteile konkurrieren mit dem teureren ganzen Inlandshuhn und verdrängen es. Nur ein geringer Anteil der Importware ist als »zusätzlicher Konsum« zu werten, also Konsum, der so nicht stattgefunden hätte, gäbe es die Importe nicht. Das wird von Ökonomen als wichtiges Kriterium für Verdrängung herangezogen. Dass es sich bei diesem Handel nicht um einen fairen Leistungswettbewerb handelt, zeigen wir in Kapitel 3.4.

Von den beiden Großstädten Kameruns ausgehend, verbreitete sich das »gefrorene Huhn« überall auf dem Lande. Für Hühnerfrikassee bei Feiern, in

